

nachzutragen: Origenes und Gregor der Große, *Das Hohelied*, übers. u. eingel. v. K. S. Frank (Christliche Meister 29), Einsiedeln 1987.

Insgesamt bietet die Arbeit auf historischem Gebiet einen gelungenen Beitrag zu einer konstruktiven Diskussion von Petrusdienst und Papstamt über den Rahmen der katholischen Kirche hinaus. Besonders ihre ökumenische Dimension kann die zuweilen fixierte Primatsdiskussion durch das klar dargestellte „sehr differenzierte Primatsverständnis“ Gregors des Großen bereichern.

ST. CH. KESSLER S. J.

CHRISTOLOGIE I. *Von den Anfängen bis zur Spätantike*; CHRISTOLOGIE II. *Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Bearbeitet von Karl-Heinz Ohlig (Texte zur Theologie; Dogmatik 4, 1 u. 2). Graz-Wien-Köln: Styria 1989. 227/239 S.

Die beiden Bände sind die ersten erschienenen Exemplare aus der Reihe „Texte zur Theologie“, die das sehr verdienstvolle Ziel hat, oft schwerer zugängliche, fremdsprachliche Quellentexte der Theologie (in deutscher Sprache) thematisch zusammenzustellen. Die vorliegende Auswahl von Texten zur Christologie folgt der allgemein für die Reihe vorgesehenen Unterteilung in: Biblische Leittexte (I, 30–41), lehramtliche Texte zur Christologie (I, 44–64) und Texte der theologischen Tradition (I, 65–224; II, 24–225), wobei letztere naturgemäß bei weitem am umfangreichsten ausgefallen ist. Die Bände sind erschlossen durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, sowie ein Autorenverzeichnis am Ende jedes Bandes und ein (vom Verlag erstelltes) Sachregister am Ende des zweiten Bandes. Ein Literaturverzeichnis (II, 230–239) unterteilt in „grundlegende“ und „weitere Literatur“, gibt eine gute Orientierung (nachzutragen wäre etwa der Art. Jesus Christus, in: TRE 16 [1987] 670–772; 17 [1988] 1–84). Die Quellenangabe bei den einzelnen Texten enthält den Fundort in der Originalsprache, sowie der deutschen Übersetzung; bei den patristischen Texten hätte man noch die jeweilige Nr. in der *Clavis Patrum Graecorum* bzw. *Latinorum* angeben können, um dieses Instrument mehr in das Bewußtsein zu bringen. Die Texte sind durch eine Überschrift besonders charakterisiert und mit einer Einführung (in Kleindruck) versehen. Angesichts der eindrucksvollen Fülle von Texten, auch von modernen Autoren – das Inhaltsverzeichnis weist insgesamt 265 Nummern auf – ist es uns hier unmöglich, auf alle Texte einzugehen. – Grundsätzlich wird man an ein solches Unternehmen wohl 3 Fragen stellen müssen: 1. Ist die Auswahl gut? 2. Wie ist die Übersetzung gelungen? 3. Wie ist die Einführung (allgemein bzw. zu den einzelnen Texten) zu bewerten? Wir begnügen uns im folgenden mit kurzen Anfragen.

Bei den biblischen Leittexten geht Ohlig nach einem klaren Gliederungsprinzip vor. Für das AT sind es die beiden Punkte: Die geschichtliche Vermittlung des Geschichtsheils (4 Texte); Die messianischen Erwartungen (6 Texte). Im NT wird dreifach gegliedert nach: Anspruch Jesu, Auferstehungsbotschaft, Christusbekenntnisse der nachösterlichen Gemeinde. Der Anspruch, damit strukturell wesentliche Texte zu bieten, wird erfüllt. Natürlich wird man in einzelnen viele Texte vermissen, etwa wenn man an die in der Patristik beliebten Stellen denkt (wie das „Protoevangelium“ Gen 3 und die sog. messianischen Pss; oder 1 Kor 1, 24; 2, 8 oder Kol 1, 12–20, die Liste kann beliebig verlängert werden). – Die lehramtlichen Texte werden mit einem langen Zitat aus dem Rechtfertigungsdekret des Tridentinum abgeschlossen. Man könnte fragen, warum nicht Stellen aus dem II. Vaticanum, etwa *Lumen gentium* (Christus als das Licht der Welt, der Völker, der soteriologische Ansatz) angeführt worden sind (z. B. aus LG 1–3.5.7–8). Auch wenn es sich hier nicht um einen ausdrücklich christologischen Traktat handelt, so dürfte die implizite Christologie, wie sie sich in der christologischen Begründung der Ekklesiologie findet, es wohl wert sein, beachtet zu werden. – Die altkirchliche Tradition ist durchaus breit belegt (O. selbst hält sie für „einigermaßen zureichend ... dokumentiert“, I, p. 13); der Bearbeiter bemüht sich auch, etwa die umstrittenen Theodor v. Mopsuestia und Pelagius ausführlich zu Wort kommen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das 6. Jahrhundert aber scheint uns mit den zwei Zitaten aus Boethius und dem II. Konzil von Konstantinopel etwas dünn vertreten, dies entspricht jedoch weitgehend den bisherigen dogmengeschichtlichen Darstellungen (es fehlen etwa Leontius v. Byzanz, Leontius v. Jerusalem oder Pamphilus,

sowie Vertreter des sog. Monophysitismus). – Zeitenössische Theologen (evang., kath., aus der Dritten Welt, auch ökumenische Konsentexte fehlen nicht) kommen ausführlich zu Wort: Sie füllen gut ein Drittel des II. Bandes, der die Entwicklung der Christologie vom Mittelalter an belegt. Es ist gewiß verdienstvoll, zahlreiche Beispiele zu bringen, die Auswahl aber ist notwendig „von den subjektiven Einsichten des Redaktors bestimmt“ (I, p. 13); „die Theologen, die weiterhin frühneuzeitliche Christologie mit leichten Anpassungen betreiben, sind hier nicht dokumentiert“ (II, p. 20)!

Was die allgemeine Einführung angeht: Es wäre gut, nicht vom „monophysitische(n) Severus von Antiochien“ (I, p. 28) zu sprechen, statt dessen „miaphysitisch“ oder „antichalcedonisch“ zu verwenden. Die Assoziation von „Einzig-Natur-Lehre“ wird diesem Theologen gerade nicht gerecht, der, wie auch sonst die Vertreter der sog. Monophysiten, durchaus die menschliche Wirklichkeit Christi sah und betonte (so etwas gegen Julian von Halikarnaß), aber ihr nicht den Namen „Physis“ zuerkennen wollte. Man wird dies um so mehr wünschen, als unter der Überschrift „Der Monophysitismus“ nur die Position des Eutyches wiedergegeben wird (I, p. 191–193). – Einführung zum Tomus Leonis (I, p. 49): Daß Papst Leo „die tradierten Formeln juristisch prägnant (faßt): was Natur heißt und ihre Sache ist“, dürfte wohl überzogen sein. Sein Begriff von „Natur“ etwa liegt keineswegs offen zutage und muß erst in sorgfältiger Analyse erschlossen werden (vgl. H. Arens, FThSt 122, p. 226.334–337.454). Ein polemischer Tonfall zeigt sich bereits im ersten Satz der Einführung, die u. E. weit am Text vorbeigeht. Für Papst Leo sei die Zwei-Naturen-Lehre „juristische Bedingung der Möglichkeit eines lateinisch verstandenen Heils“! O. bringt die Übersetzung aus der deutschen Fassung von Camelot, Ephesus und Chalcedon. Hier möchte man wünschen, daß eine neue Übersetzung, etwa aufgrund der Untersuchung von Arens, eingesetzt worden wäre. Es ist verkürzt und pauschal, hier von „östlichen Streitereien“ zu sprechen, wenn es konkret um die Kontroverse um Eutyches geht. Die „östlichen Streitereien“ sind umfassender als die Position des Eutyches, die später sowohl von Chalcedoniern wie Antichalcedoniern gleichermaßen abgelehnt wurde. Der Gegensatz von östlicher und westlicher Christologie dürfte in diesen Formulierungen von O. überspitzt ausgedrückt sein. Hier zeigt sich sein spezifischer Ansatz, wie er auch noch besonders in der Einführung zum Tridentinum zum Vorschein kommt. Das besondere Interesse des Bearbeiters kommt auch in der Hervorhebung der entsprechenden Passagen im Tomus zum Ausdruck, mit denen er seine Deutung belegen will (diese Hilfestellung ist natürlich andererseits zu loben). – Der Begriff der „christologischen Persona“ (I, p. 60) befremdet uns etwas, gemeint ist damit wohl die Person des inkarnierten Sohnes Gottes. – Bei der Übersetzung des Zitats aus Toledo IV (I, p. 59–60) müßte es u. E. heißen: „besaß in einer Person“ (statt: in seiner Person), sowie: „sondern derselbe ist eine und dieselbe Person in beiden Naturen“ (statt: sondern die eine und selbe Person in beiden Naturen). Eine kleine Korrektur würden wir auch bei den Auszügen aus Toledo XI anbringen, bei Nr. 42: „in die ewige Person ... angenommen“ (statt: zur ewigen Person ... angenommen) (I, p. 60–61); in Nr. 41 sollte man die im Symbol ausgesagte, betonte Einheit in Christus in der Übersetzung deutlich werden lassen. Beide Male ist man dankbar für den unmittelbar folgenden lateinischen Text, so daß man beim Vergleichen die Ungenauigkeit erkennt. Den Symbola von Nicaea und Konstantinopel sind die griechischen Texte beigelegt, und das Chalcedonense wird dreisprachig interlinear geboten – eine gute Hilfe und übersichtlich.

Insgesamt liegt hier eine gewiß anregende, in ihrer Fülle eindrucksvolle Sammlung vor, dargeboten in einer dezidierten Sicht, die vornehmlich in den Einführungen zum Ausdruck kommt und zu der man viele Fragen haben kann – anregend also auch zum Widerspruch und damit zu einer intensiven Auseinandersetzung. In jedem Einzelfall wird man genau zusehen müssen, inwieweit man den Auffassungen des Bearbeiters folgen will oder nicht –, wozu er aber selbst durchaus Hilfestellungen (Literaturhinweise) gibt.

T. HAINTHALER